

Marie Pfungst

Geb. am 18.10.1862 in Frankfurt/Main, umgekommen am 8.2.1943 in Theresienstadt

Marie Pfungst war Unternehmerin, Frauenrechtlerin, Herausgeberin, Stifterin und zwei Jahre ältere Schwester von Arthur Pfungst. Ihre jüdischen Eltern kamen ursprünglich aus Hessen-Darmstadt, erhielten 1859 das Frankfurter Bürgerrecht. Der Vater Julius (1834-1899) war ursprünglich Fell- und Rauchwarenhändler, gründete aber im Sommer 1871 die „Naxos-Union Schleifmittel- und Schleifmaschinenfabrik“.

Marie, die eine sorgfältige Ausbildung genossen hatte und mehrere Sprachen beherrschte, engagierte sich für die rechtliche Gleichstellung der Frauen. 1902 regte sie die Gründung des Frankfurter Frauen Verbandes an, dem sie zwanzig Jahre vorstand. Sie arbeitete zunächst für die „Rechtsschutzstelle für Frauen“, die später eine kommunale Einrichtung wurde, und förderte die Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen. Zusammen mit Jenny Apolant (1874-1925) rief sie als Einrichtung des Vereins „Frauenbildung – Frauenstudium“ Realgymnasialkurse für Mädchen ins Leben, aus denen dann das erste Frankfurter Mädchengymnasium hervorging. Im Familienanwesen am Gärtnerweg richtete sie den „Arbeitskreis für freie Volksbildung“ mit einer Bibliothek ein.

Nach dem Tod ihres Bruders Arthur übernahm Marie Pfungst 1912 zusammen mit ihrer Mutter die Leitung der Firma „Naxos-Union“, deren Betriebsvermögen sie 1918 in die „Dr. Arthur Pfungst Stiftung“ umwandelte.¹ Die betriebliche Sozialpolitik setzte sie durch Ausbildungsbeihilfen und Gewährung von Sonderurlauben fort.

Während des Ersten Weltkrieges half sie bei der Einrichtung eines Lazaretts und unterstützte Soldaten und deren Familien aus der Belegschaft. Die Firma führte sie mit Erfolg durch die schwierigen Kriegs- und Nachkriegsjahre. Für die Firmen-Stiftung erwarb sie 1927 ein Haus in Fischbach (Taunus), das als Bildungs- und Erholungsstätte diente.

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde ihr umfangreiches soziales und wirtschaftliches Engagement Schritt für Schritt eingeschränkt. 1935 musste sie den Vorsitz der Firma und der Stiftung (1939 in „Waldschmidt-Stiftung“ umbenannt) niederlegen. 1936 konnte sie noch das „Marie Pfungst Heim für Verfolgte und Notleidende“ im eigenen Haus einrichten. 1942 wurde Marie durch einen erzwungenen „Heimeinkaufsvertrag“ unter Zahlung von rund 56.000 RM nach Theresienstadt deportiert. Dort starb sie Anfang 1943 an Entkräftung.

Quelle: Dieter Rebentisch, Neue Deutsche Biographie, 2001.

¹ Vgl. Arno Lustiger: Jüdische Stiftungen in Frankfurt am Main. Hrsg. im Auftrag der Moses-Jachiel-Kirchheim'schen Stiftung Frankfurt a.M. Biographischer Teil mit Kurzbiographien jüdischer Stifter, Politiker und Mäzene. Mit Beiträgen von Hans Achinger. Sachteil mit der Beschreibung von Stiftungen, Organisationen, Vereinen und Schenkungen dargestellt von Gerhard Schiebler. Sigmaringen 1994.